

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 53.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile 1/2 Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 281

Herford, Freitag, den 30. November

1917

Der Reichstag für die russischen Friedensvorschläge.

Deutscher Reichstag.

127. Sitzung vom Donnerstag, 29. November, nachmittags 3 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Reichskanzler Graf v. Hertling, Graf Roeder, v. Kuhlmann, v. Breitenbach, Dr. Solff, v. Capelle, Schiffer, Sydow, Dr. Drehs, Hergt und zahlreiche Vertreter aller Bundesstaaten. — Das Haus und die Tribünen sind überfüllt.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Min. Der Schriftführer verliest eine große Zahl von Eingängen, u. a. die Ernennung des Reichskanzlers Graf v. Hertling. Heiterkeit erregt es, als der Beamte die Ernennung des Staatssekretärs Dr. Schwander bekanntgibt, der bereits sein Amt wieder aufgegeben hat. — Der Vizekanzler v. Pappe hat mitgeteilt, daß er infolge seiner Ernennung zum Mitglied des Bundesrats sein Mandat als Mitglied des Reichstages für erledigt betrachtet. Für den verstorbenen Abg. Baffermann (natlib.) ist der Abg. List (natlib.) zum Nachfolger bestimmt worden.

Präsident Dr. Kaempf richtet an das Haus eine Ansprache: Der Zeitraum, der seit unserer letzten Tagung im Oktober verfloßen ist, hat in militärischer Hinsicht überwältigende Erfolge gezeigt. Was hier an Heldentaten dem Vaterland dargebracht worden ist und noch dargebracht wird, das ist unermesslich. (Beifall.)

Der bisherige Reichskanzler Dr. Michaelis hat das ihm übertragene Amt in kritischer Zeit übernommen im Bewußtsein der Schwierigkeiten, die mit diesem Amte verknüpft waren. Wenn es ihm nicht vergönnt gewesen ist, aller der Schwierigkeiten Herr zu werden, die mit seinem verantwortungsvollen Amte verknüpft waren, so scheiden wir doch von ihm mit dem Gefühl und dem Ausdruck des Dankes für die hohen Eigenschaften, die er während seiner ganzen Laufbahn bis zum letzten Augenblick dem Vaterland dargebracht hat. (Beifall rechts.)

Am Platze des Reichskanzlers begrüßen wir in diesem Augenblick den Grafen von Hertling.

Der es für seine vaterländische Pflicht gehalten hat, das schwere Amt in diesem Augenblicke zu übernehmen. (Beifall.) Dr. Graf v. Hertling ist diesem Hause nicht unbekannt, ja, ich kann sagen, er ist dem Reichstag ein alter Bekannter. Erhe er das Präsidium des bayerischen Staatsministeriums übernommen hat, hat er länger als 30 Jahre dem Reichstage angehört. Zu wiederholten Malen haben wir von der Tribüne des Reichstages aus ihn bei den wichtigsten Angelegenheiten gehört. Jetzt will er zu uns sprechen von der Stelle des obersten Beamten des Deutschen Reiches. In einer seiner letzten Reichstagsreden hat er darauf hingewiesen, daß das deutsche Volk gleichzeitig ein friedliebendes und ein mächtiges Volk sei, und daß diese Stärke auf dem Vertrauen der Reichsleitung zum Reichstage beruhe. Wir hoffen, daß dieses Vertrauen nun auch unter seiner Kanzlerschaft bestehen wird, und daß die Kanzlerschaft des Grafen Hertling eine geeignete sein werde für unser geliebtes Vaterland. (Lebhafte Beifall.)

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein, auf der dritte Nachtragssatz steht, der einen Kriegsfond von 15 Milliarden Mark fordert. Der Präsident erteilt sofort dem Reichskanzler das Wort.

Reichskanzler Graf Hertling.

Meine Herren! Durch das Vertrauen Seiner Majestät des Kaisers auf meinen Posten berufen, habe ich die Ehre, den Reichstag zu begrüßen. Ich will nicht unterlassen, zunächst dem Präsidenten meinen Dank für die freundlichen Worte auszusprechen, die er an mich gerichtet hat. Möge die angeschlagene Note gegenseitigen Vertrauens unsere

gemeinsamen Arbeiten leiten. (Beifall.) Wie Ihr Präsident schon gesagt hat, bin ich nicht fremd hier Hause. Während zweier durch sechs Jahre getrennter Abschlüsse bin ich im ganzen 30 Jahre Mitglied dieses Hauses gewesen. Ich habe auf verschiedenen Gebieten mit Angehörigen aller Parteien zusammengearbeitet. Als ich im Februar 1912 an die Spitze des bayerischen Ministeriums berufen wurde und dadurch meiner parlamentarischen Tätigkeit ein Ende gemacht war, schied ich von hier mit dem Bewußtsein, viele Freunde, manchen politischen Gegner, aber, wie ich vertraute,

keinen persönlichen Feind

hier zurückzulassen. (Zustimmung.) Mit diesem Vertrauen trete ich jetzt vor Sie. Wenn ich mich in stürmischer Zeit entschlossen habe, das schwere und verantwortungsvolle Amt des Reichskanzlers zu übernehmen, wenn ich die Bedenken zurückgedrängt habe, die sich schon allein aus meinem vorgeschrittenen Alter ergeben konnten, so leitete mich dabei die Überzeugung, die ungeachtet an mich herangetretene Aufgabe nicht abzulehnen, da es Pflicht sei, dem Vaterlande jedes, auch das schwerste Opfer zu bringen. Ich dachte an unsere Brüder und Söhne, die jetzt da draußen im Felde bereit sind, ihr Leben für das Vaterland einzusetzen. Ihrem Beispiel wollte ich folgen. (Beifall.) Aus dieser Bestimmung heraus bin ich dem an mich ergangenen Rufe des Kaisers gefolgt. In diesem Sinne bitte ich Sie, meine Herren, um

Ihre vertrauensvolle Mitarbeit.

Wir haben am Schlusse eines Jahres, das auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen weitreichende Entscheidungen gebracht hat, Stolz und dankbar werden wir daran erinnert, daß fast überall unsere Waffen, die eigenen wie die unserer Verbündeten, von Erfolg begleitet waren.

Zu Weiten, der Präsident hat schon darauf hingewiesen, dauert die

Flandernschlacht

fast ohne Unterbrechungen schon seit Juni d. J. an. Nahezu das gesamte englische Heer ist in der flandrischen Ebene in zahlreicher Hebernacht gegen unsere Front eingesetzt worden.

Unsere Flandernfront blieb außer dem Verlust einiger Dörfer und Höfe in sich völlig unerschüttert. Der Feind ist keinem Ziele, sich der flandrischen Küste zu bemächtigen und unseren dortigen Stützpunkt für die U-Boote zu unterbrechen, nicht näher gekommen. Nach den verlustreichen Kämpfen in Flandern suchen die Engländer jetzt

bei Cambrai

eine neue Entscheidung. Auf die tagelange Feuerbereitung haben sie diesmal verzichtet und statt dessen große Geschwader von Tanks angelegt. Aber ihre Hoffnung hierauf hat sich nicht erfüllt. Die Franzosen haben

nordöstlich von Soissons und Verdun

örtliche Erfolge erreicht, aber es gelang ihnen nicht, sie weiter auszubauen, da sofort von unserer Führung Gegenstöße veranlaßt wurden, die die Feinde an einer vollen strategischen Auswertung ihrer früheren Erfolge hinderten. Die kriegerischen Ereignisse im Osten, die zur Eroberung von

Riga und Dinamünde

fährten, sind in Ihrer aller Gedächtnis. Das ruhmvolle Vordringen der verbündeten Armeen in Italien hält die Welt heute noch in Staunen. Liebevolltugend ist von der Kampffront unserer und der österreichisch-ungarischen Truppen geleistet worden im schnellen Durchbruchkampf durch unwegsames Gebirgsland bis hinein in die Ebene. Die

italienische Armee

hat nahezu die Hälfte ihres Mannschafbestandes verloren und den größten Teil ihres Kriegsmaterials. An Gelände hat sie die fruchtbaren Teile

Oberitaliens uns überlassen müssen. Wenn man den Gesamtgewinn in Ziffern umrechnen würde, so würde er sich auf Milliarden beziffern. Die Beute zu bergen ist bisher noch gar nicht möglich gewesen. Der weitere Erfolg unserer Fronten liegt in der wirksamen Entlastung unserer Westfront.

Die Flotte hat die auf sie gesetzten Hoffnungen durchaus erfüllt. Unsere Hochseeflotte, deren rastlose Tätigkeit den vollen Dank des Vaterlandes verdient, (Beifall) hat nach ihrem Ruhmestage vom Skagerrak wieder bei der Wegnahme von Cefel, Moon und Dagoe gezeigt, was sie im wirklichen Zusammenwirken mit dem Landheere vermag. Unsere Hochseeflotte hat aber weiter die wichtige Aufgabe, den Stützpunkt für unsere U-Boote zu bilden. (Sehr richtig!)

Der

Unterseeboot- und Handelskrieg

ist seine gewaltige erfolgreiche Tätigkeit weiter aus. (Beifall.) Er war und ist das einzig erfolgreiche und durchgreifende Mittel, um unseren gefährlichsten Feind, den Jähzer eigentlich der ganzen feindlichen Kriegsmächte, an seinem Lebensnerv zu treffen. (Lebhafte Beifall.) Wir können nur der Zuversicht und Erwartung Ausdruck geben, daß er seine Aufgabe weiter erfülle und uns dem Ende des Krieges bald entgegenführen wird. (Lebhafte Beifall.)

So bietet der Blick auf die Kriegslage unserer Zuversicht und Siegesgewißheit neue Nahrung.

Der gleiche Dank wie unserem Volk in Waffen gebührt

dem Volk in der Heimat.

Es ist von gleichem Siegeswillen erfüllt, ruhig und stetig errät es die Entbehrungen, die der Krieg mit sich bringt. Zielbewußt und opferbereit drängen sich die Frauen zu den Diensten und Arbeiten, aus denen die Männer abberufen wurden; alle Stände und Kreise der Bevölkerung spannen im eifrigen Wettstreit ihre Kräfte an, um die nötige Hilfe zu leisten. Unsere bei Beginn des Krieges eingeschlagene Methode, den Krieg zu finanzieren, hat sich erfreulich bewährt. In regelmäßiger Folge hat das Reich bisher siebenmal an das deutsche Volk appelliert, um die Mittel zur Fortführung des Krieges bereitzustellen. Alle Kreise des Volkes haben an ihrem Teile mitgeholfen die Führung des Krieges zu ermöglichen. Summen, die uns in den hinter uns liegenden Friedensjahren phantastisch vorgekommen wären, nahezu 73 Milliarden sind durch freiwillige Zeichnungen aufgebracht worden. (Bravo!) Wenn ich an dieser Stelle allen denen, die zu dieser großartigen Leistung beigetragen haben, den Dank des Vaterlandes ausspreche, so geschieht es nicht, weil ich dachte, daß sie in diesen Leistungen nicht unermüdlich fortzuführen würden. Auch ohne daß dieser Dank ausgesprochen würde, wird das jeder im Interesse des Vaterlandes tun.

Der zuletz von dem hohen Hause bewilligte Kredit nähert sich der Erschöpfung. Ich habe daher die Ehre, dem hohen Hause einen Nachtragssatz zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen. Ich bitte den Reichstag, durch seine Zustimmung zu der neuen Vorlage wiederum zu erkennen zu geben, daß auch er zu jedem Opfer bereit ist, das auch er bereit ist, alles zu tun, was das Vaterland verlangt an Bereitstellung von Mitteln für die Fortführung des Krieges. Die Flüssigmachung der Kredite, zu denen die Vollmacht mich ermächtigt, soll in der bisherigen Weise geschehen. Die Höhe ist dieselbe wie das letzte Mal.

An den Grundlagen unserer

Reichsverfassung darf und kann nichts geändert werden. Sie ist recht eigentlich aus dem historisch gewordenen Charakter des deutschen Volkes und seiner verschiedenen Stämme herausgewachsen. (Sehr richtig!) Und die parlamentarische Vertretung der Reichstages

nicht auf denkbar festerer Basis. Wenn das auf dem festen Fundament sich bewegende politische Leben neue Aufgaben erwählt, wenn sich neue Bedürfnisse herausstellen sollten, neue Bedürfnisse im Rahmen unserer Reichsverfassung, so wird die Reichsleitung Wünschen und Anregungen, die ihr aus diesem hohen Hause zukommen, jederzeit, das bin ich gewiß, geneigtes Ohr leihen und sie einer sachgemäßen Prüfung unterwerfen. Als selbstverständlich betrachte ich, daß die

Sozialpolitik.

in der Deutschland allen anderen Ländern der Welt vorangegangen ist und bei deren ersten Entstehen ich selbst als Reichstagsabgeordneter mitarbeiten durfte, in der bisherigen Weise fortgeführt und nach Bedarf ausgebaut wird. (Beifall.) Dem Reichstage wird bei seinem nächsten Zusammentritt der Entwurf zu einem Gesetz auf Errichtung von Arbeitskammern vorgelegt werden. Ebenso wird ein Gesetzesentwurf vorbereitet, der die Beschränkung zur Koalitionsfreiheit, die sich aus dem § 133 der Reichsgewerbeordnung ergeben, beseitigt. (Lebh. Beifall links und im Zentrum.) Was die Zensur betrifft, so bin ich gern bereit, der freien Meinungsäußerung zu ihrem Recht zu verhelfen, soweit vaterländische Interessen nicht im Wege stehen. (Beifall.) Gewisse Schranken werden sich ja im Kriege niemals vermeiden lassen. Es ist mein ernstes Bestreben, Mißstände und berechtigten Klagen abzustellen und ihrer Wiederkehr vorzubeugen. In diesem Sinne haben bereits Verhandlungen mit den zuständigen militärischen Stellen stattgefunden, deren Ergebnis ein Erlaß des Kriegsministeriums vom 18. November ist, der den Wünschen der Presse und des Reichstages Rechnung trägt. (Beifall.)

Nun möchte ich aber auch an Sie eine dringende Bitte richten: Lassen Sie alle

Meinungsverschiedenheiten tunlichst zurücktreten.

Zum Austrag von Parteigegensätzen ist nach dem Kriege Zeit genug. (Lebhafte Zustimmung.) Jetzt gilt es, zusammenzustehen, bis der Sieg errungen ist. Daß sie uns diesen Sieg nicht mit den Waffen entreißen können, begannen unsere Feinde bereits einzusehen. Jetzt hoffen sie auf den vermeintlich bevorstehenden inneren Zusammenbruch Deutschlands. Ohne Kenntnis unserer deutschen Verhältnisse, unseres parlamentarischen Lebens, unserer freiheitlich gerichteten Verfassungen, unserer Verfassungsgesetzgebung, von einer abhängigen heberischen Presse beeinflusst, glauben sie in gewissen vereinzelten Vorkommnissen und vorübergehenden Erscheinungen Symptome eines inneren Zusammenbruchs zu erblicken. Helfen Sie, diesen Wahn zu zerstören. (Lebh. Zustimmung.) Zeigen Sie durch ihre einheitliche Geschlossenheit, daß es in Deutschland nur einen Gedanken gibt, der alle Herzen erfüllt: den Gedanken an das Vaterland, daß wir mir

von dem einen Willen beseelt

sind, durchzuhalten bis zum Ende. (Lebh. Beifall.)

Nun einige Worte über die allgemeine Lage. Mein verehrter Vorgänger hat mir ein kostbares Erbe überlassen: die Pflege der freundschaftlichsten Beziehungen zu

Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei.

Unsere Bündnisse mit diesen drei Staaten sind zu verschiedenen Zeiten geschlossen worden, das Ziel aber war überall das gleiche: die Verwirklichung der nationalen Ideale, Sicherung des territorialen Besitzstandes und die Abwehr feindlicher Angriffe. Diese Geschlossenheit hat das Bündnis gestützt in den blutigen Kämpfen, die wir mit unseren Verbündeten gemeinsam geführt haben, und wir werden diese Geschlossenheit bis zum Ende weiter erhalten. Die Verteidigung der heiligsten Güter hat uns zusammengeführt, und wir werden auch bis zum Siege. Dem Opfermut und der Geschlossenheit unserer Verbündeten aber gilt auch heute unser Dank und unsere Bewunderung. (Lebhafte Zustimmung.)

Nun bin ich auch in der Lage, etwas Neues mitzuteilen. Die russische Regierung hat gestern von Zarsoje Selo aus ein vom Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Trozki und dem Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates Lenin unterzeichnetes Funkentelegramm an die Regierungen und Völker der kriegsführenden Länder gerichtet, worin sie vorschlagen, zu einem nahen Termin in die Verhandlung über einen

Waffenstillstand

einzutreten, um dadurch einen allgemeinen Frieden anzubahnen. (Stürmischer Beifall.) Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich in den bisher ja schon bekanntgewordenen Vorschlägen der russischen Regierung

diskutable Grundlagen für die Aufnahmeverhandlungen

erblicke, und daß ich bereit bin, in

solche einzutreten,

sobald die russische Regierung hierzu bevollmächtigte Vertreter entsendet. (Lebhafter wiederholter Beifall.) Ich hoffe und wünsche, daß diese Bestrebungen eine feste Gestalt annehmen und uns den Frieden bringen werden. (Beifall.) Mit aufrichtiger Teilnahme verfolgen wir die Entwicklung der schweren Krise des russischen Volkes und wünschen, daß es möglichst bald zu ruhigen u. geordneten Verhältnissen kommen möge. Wir wünschen nichts mehr, als daß wir bald wieder zu guten nachbarlichen Beziehungen kommen, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete, wie sie früher waren. (Beifall.)

Was die Zukunft von

Polen, Aurland und Livland

angeht, so können wir sie dem Selbstbestimmungsrecht ihrer Völker überlassen. Wir erwarten, daß sie sich selbst diejenige staatliche Gestalt geben werden, die ihren Verhältnissen und der Richtung ihrer Kultur entspricht. Uebrigens sind alle diese Dinge noch in der Schwebe. Anders ist die Lage gegenüber Italien, Frankreich und England. Seit wir und unsere Verbündeten sich auf den Boden der Papstnote gestellt haben, ist natürlich dem törichtesten Gerüchte, als ob der deutsche Militarismus an der Verlängerung des Krieges schuld wäre, ein Ende bereitet worden und jeder Boden entzogen worden.

Verena Stadler.

Novelle von Ernst Bach.

2) (Nachdruck verboten.) Aber er tat es nachher doch nicht; und es wollte Verena scheinen, als habe er seit ihrer freien Rede eine leise Scheu vor ihr. Er kam aber doch nach wie vor zuweilen und saß neben sie. Wenn er nicht kam, blickte sie nach ihm aus, wußte aber nicht, daß sie allmählich auf die Stunde, die ihn brachte, zu warten begann.

Einmal trat er nahe zu ihr, die sich an ihr Lodenfenster geklebt hatte. „Ist das nicht eine Feine?“ fragte er und zuckte mit der Schulter nach der Richtung, in der neben eine junge hübsche Kundin aus der Ladentür hinweggeschritten war.

„Wenn's dünkt“, sagte Verena. Da neigte er sich über sie und spielte mit den krausen Haaren in ihrem Nacken. „Aber das bist du eigentlich auch, eine Feine“, sagte er.

Verena neigte den Kopf tiefer über die Näharbeit, die sie hielt. Ihr wurde heiß.

„Nicht?“ fragte er und legte den Arm um ihre Schulter.

„Daß mich!“ sagte sie zornig und schüttelte seinen Arm ab; ihre feinen Nasenflügel zitterten.

„Poh — poh“, machte er halb verlegen, halb lachend und ging in die Stube nebenan.

Am nächsten Tag kam Verena zufällig hinzu, als er von einem Wagen, der schwere Buchenbohlen für ihn gebracht hatte, die Last ablad.

Bei der Arbeit war er ein anderer.

Als Verena sah, wie er zugriff, hatte sie Freude an ihm und blieb bei ihm stehen. Die Scheite flogen frachend eins aufs andre. Sein Körper bog sich in stummer Wucht auf und nieder, seine Arme, an denen die Hemdärmel bis fast zur Achsel aufgeträmpelt waren, waren so schwer wie eines der Scheite und die Muskeln daran bewegten sich wie eiserne Scharniere. Ver-

ungekehrt hat sich herausgestellt, wo der Herd des Militarismus zu suchen ist. In seiner letzten Rede hat Somino den Gedanken einer allgemeinen Abwärtung vollkommen abgelehnt. Der Grund dafür ist bezeichnend genug. Er meinte, man könne die stehenden Heere nicht entbehren wegen der Möglichkeit innerer Gefahren. Clemenceau ist in seinem Zynismus so weit gegangen, von der friedlichen Völkergemeinschaft, die in Zukunft an die Stelle der Waffengewalt treten soll, ausdrücklich Deutschland und Oesterreich-Ungarn auszuschließen. Lloyd George erklärt klipp und klar: Das Ziel des Krieges sei die Vernichtung des deutschen Handels. Der Krieg müsse fortgesetzt werden, bis dieses Ziel erreicht sei. Die Deutschland fälschlich vorgeworfene Eroberungslust ist jetzt durch die feinerzeit geschlossenen Geheimverträge der Entente, die durch die russische Regierung veröffentlicht werden, vor aller Welt ins hellste Licht gesetzt worden. Unser Ziel war vom ersten Tage an die Verteidigung des Vaterlandes (Beifall), die Sicherung seiner Grenzen, die Freiheit und Unabhängigkeit seiner wirtschaftlichen Entwicklung. (Erneuter Beifall.) Darum konnten wir den Friedensappell des Papstes bezeugen. Auch heute noch bezeugt uns der gleiche Geist, der die Antwort auf die Papstnote diktierte. (Zustimmung.) Aber diese Antwort auf die Papstnote darf von den Ententemächten nicht als ein Freibrief angesehen werden, den freventlichen Krieg ins Ungemessene fortzusetzen. (Stürmischer Beifall.) Die Verantwortung für das fortgesetzte Morden und für die Zerstörung der Kulturwerte trifft

allein die Mächte der Entente.

(Lebhafte Zustimmung.) Sie tragen die Verantwortung und sie werden auch die Folgen zu tragen haben. (Lebhafte Beifall.) Mögen sich das insbesondere Herr Somino, mögen sich das die übrigen italienischen Machthaber gesagt sein lassen, die dadurch, daß sie die Friedenshand des Papstes nicht ergreifen haben, den furchtbaren Zusammenbruch verschuldet haben; mögen sich das die Völker in Italien und in Frankreich zur Warnung dienen lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Für uns kann die Parole im gegenwärtigen Augenblick nur sein: Abwarten! Aushalten! Durchhalten! (Beifall.) Wir vertrauen auf Gott, wir vertrauen auf unsere Armeen, wir vertrauen auf unsere Heerführer, deren Namen nur genannt werden müssen, um Stürme der Begeisterung zu entfachen, wir vertrauen auf unsere heldenmütigen Kämpfer, auf unsere heldenmütige Schutztruppe in Ostafrika, wir vertrauen auf die sittliche Kraft unseres Volkes. Wenn Heer und Heimat zusammenstehen, wird der Sieg unser sein. Daran werden Sie, meine Herren, mithelfen! Ich weiß es, und deshalb bitte ich Sie nochmals um Ihre vertrauensvolle Mitwirkung. (Stürm. anhaltender Beifall und lebhaftes Händeklatschen.)

Abg. Teimborn: Namens der Zentrumsfraktion habe ich zu erklären: Unsere militärischen Erfolge beweisen, daß unser Friedenswille kein Ausdruck der Schwäche ist. Die Ernennungen im Reich bilden den Rahmen der auch von uns gewünschten inneren Fühlungnahme zwischen Regierung und Volk, wodurch deren vertrauensvolles Zusammenwirken gefördert werden muß. Das ist der deutsche Parlamentarismus, wie er unserer Geschichte und unserer Gegenwart entspricht. (Beifall.) Was der Reichskanzler über seine nächsten Ziele mitgeteilt hat, dem stimmen wir restlos zu. Wie der Abgeordnete Fehrenbach schon zum Ausdruck gebracht hat, billigen wir die deutsche Antwort auf die Papstnote. Wir lehnen einen Vergewaltigungs- und Eroberungskrieg ab, aber auch einen Verzichtsfrieden ab. (Beifall.) Wir erstreben einen Frieden der Verständigung, der unserem Vaterlande die Unverletzbarkeit und Sicherheit seiner Grenzen

gibt und freie Entwicklungsmöglichkeiten, insbesondere auch auf wirtschaftlichem Gebiete bringen soll. Die Ausführungen des Reichskanzlers über unser Verhältnis zu Rußland haben unseren vollen und freudigen Beifall. Die Wahlreformvorlage in Preußen bewegt sich in der Richtung unserer Wünsche. Wir erwarten, daß die preussische Regierung alles daransetzen wird, auf Grundlage der feierlichen königlichen Zusagen eine einheitliche Gestaltung des preussischen Wahlrechts zu erzielen. Einstimmig und vorbehaltlos bewilligen wir den neuen Kriegskredit.

Abg. Scheidemann (Soz.): Zunächst gebe ich unserer Freude Ausdruck über die Mitteilung des Reichskanzlers über das Friedensangebot der sozialistischen Regierung in Rußland und schreibe mich dem Danke an unsere Truppen durchaus an. Wir sind verpflichtet, nicht nur alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um ihnen ihre Lage zu erleichtern, sondern wir müssen alles tun, dem Kriege sobald wie möglich ein Ende zu bereiten. Mit den Männern, die jetzt an der Spitze der Regierung stehen, haben wir früher im lebhaften Kampfe gekämpft und werden es auch in Zukunft tun. Was uns von ihnen trennt, vergessen wir keinen Augenblick. Unsere politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit ist in jeder Richtung durchwegs gesichert. Dr. Michaelis war, wenn nicht ein Wunder geschähe, der letzte Reichskanzler, der seinen Posten übernahm, ohne sich vorher zu vergewissern, daß er auch eine Mehrheit hinter sich hatte. (Widerstand rechts.) Wir gehen mit der neuen Regierung nicht durch und dün; es ist aber nicht unsere Pflicht, Schwierigkeiten zu suchen. In London hat Lloyd Bismarck eine sehr sinnvolle Rede gehalten, in der er sagte: Jedes Land hat seine Alldeutschen. Leider vergaß er hinzuzufügen: In Deutschland sind die Alldeutschen längst unten durch, während sie in England und Frankreich noch immer oben auf sind. Das deutsche Volk lämpft nicht für polnische Königskronen und litauische und furländische Herzogshüte. Wir konnten nichts anderes tun, als dafür zu kämpfen, daß das, was deutsch ist, auch deutsch bleibt. Die deutsche Sozialdemokratie begrüßt leidenschaftlich den großen Schritt zum Frieden, den die russische Revolution getan hat, und ist bereit, ihn mit allen Kräften zu unterstützen. Machen Sie Schritt mit der Zeit, dem Belagerungszustande und den politischen Verfassungen; schaffen Sie Freiheit für die Presse!

Abg. Fritzsche (fortsch. Sp.): Namens der Fraktion habe ich zu erklären: Wir bewilligen den angeforderten Kredit, wir erneuern vor aller Welt das Bekenntnis, daß nicht Eroberungslust uns in diesen Krieg treibt, daß wir aber auch die Waffen nicht aus der Hand legen wollen, ehe nicht Deutschlands Freiheit und Selbständigkeit und Unverletzlichkeit seines territorialen Gebiets sowie das Recht auf freie Entwicklung von den Gegnern anerkannt und alle Pläne aufgegeben sind, durch Maßregeln wirtschaftlicher Absperrung den Wiederaufbau unseres Vaterlandes hintanzuhalten. Wir freuen uns über die Erklärung des Reichskanzlers über Rußland. Wir sind mit ihm darin einig, daß wir dieses Angebot herzlich begrüßen und in entgegenkommendem Sinne aufnehmen. Der Redner legt dann in weiteren Ausführungen den bekannten Standpunkt seiner Partei zu den innerpolitischen Fragen dar und schließt, wir setzen voraus, daß der Geist der eingeführten Reformen die Reichsleitung auf ihrem zukünftigen Wege begleitet.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Der Zusammenbruch der italienischen Heere vor dem Ansturm der verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen ist gleichzeitig der Zusammenbruch aller italienischen Hoffnungen auf einen Hauptstich österreichischen Gebiets, der Zusammenbruch aller Träume auf Triest und Trient. Wir beglückwünschen von Herzen die Bundesgenossen der Donaumonarchie. Wir gedenken mit unaussprechlicher Dankbarkeit der Tätigkeit unserer Streitkräfte an dieser wie an allen Fronten; wir gedenken unserer unbegreiflichen obersten Heeresleitung, die in den Namen Hindenburgs und Ludendorffs die Verwirklichung des deutschen Siegeswillens darstellt. Heute ist das offizielle Angebot eines Waffenstillstandes oder Friedens von der russischen Regierung an uns gelangt. Unsere Stellung in der gegenwärtigen Lage ist durch die bisherige deutsche Politik gegeben. Nicht im Sinne eines neuen Friedens-

angebots an die Gemeinschaft unserer Feinde von unserer Seite. Deutschland hat auf der vollen Höhe seiner militärischen und wirtschaftlichen Lage seine Friedensbereitschaft wiederholt offen betont. Wenn Rußlands Regierung und Volk den Frieden wünschen, so können sie wissen, daß Deutschland in allen seinen Schichten die Wiederherstellung der alten gutnachbarlichen und freundschaftlichen Beziehungen zum russischen Volke begrüßen würde, zumal wir ohne daß gegen das russische Volk in diesen Krieg gezogen sind. Redner bespricht dann die sozialpolitischen Vorlagen.

Abg. Graf Westarp (kons.): Wir schätzen die Persönlichkeit des jetzigen Kanzlers sehr hoch und danken es ihm, daß er das verantwortungsvolle Amt übernommen hat. Aus grundsätzlichen Gründen müssen wir schärfsten Einspruch erheben gegen die Vorzüge, die zur Entlassung des Reichskanzlers Dr. Michaelis geführt und die sich bei der Ernennung des jetzigen Reichskanzlers und seiner Stellvertreter im Reich und in Preußen abgespielt haben. Wir betrachten die russische Revolution nicht und ruhig nur unter dem Gesichtspunkte, welche Vorteile sich für Deutschland aus ihr ergeben. Unsere Waffen-erfolge haben den Barismus niedergedrungen.

Abg. Freigeb von Camp (Deutsche Fraktion): Die Friedensresolution ist jetzt überholt.

Abg. Haase (Unabh. Soz.): Unsere Militärdiktatur hat auf das russische Waffenstillstandsangebot geradezu feindselig reagiert.

Abg. Scheidemann (Sozialist) verweist sich gegen den Vorschlag Haases, als ob die Vertreter der sozialistischen Partei vorher gewußt hätten, daß Marinestatssekretär Capelle seinen Vorstoß gegen die unabhängigen Sozialisten unternehmen würde. Im Gegenteil sei dieser Plan von Vertretern aller Parteien bei einer Vorbesprechung mit der Regierung abgelehnt worden.

Abg. Haase (Unabh. Soz.): Kehren Sie zurück zur Taktik Babels? (Große Heiterkeit.)

Darauf wird die Kreditvorlage in erster und zweiter Lesung angenommen. Das Haus vertagt sich. Der Freitag bleibt feiertag, um dem Hauptausflug Zeit für seine Arbeit zu geben. Sonnabend 12 Uhr: Dritte Lesung der Kreditvorlage, Änderung des Kohlensteuergesetzes. — Schluß 7 Uhr.

Die neue Sachlage.

Hertlings Kriegsziele.

Zur gleichen Stunde, da gestern Reichskanzler Graf Hertling im Reichstag sprach, traten in Paris die Angehörigen von 16 uns feindlichen Ländern zur Konferenz der Alliierten zusammen. Aber die Herren konnten mit ihrer Arbeit nicht beginnen, geschweige denn Beschlüsse fassen. Sie mußten abwarten, was in Berlin geschähe! Sie haben sicher mit Spannung dagestanden, bis die ersten Berichte aus Deutschland über Neutralität anlangten. Denn was im deutschen Reichstag zustande kam, ist nichts anderes als die neue Grundlage für die Kriegsziele Deutschlands, nichts anderes als die Grundlage, auf der voraussichtlich die ersten Verhandlungen mit Rußland stattfinden werden. Und die Herren in Paris mögen wollen oder nicht, sie müssen ihre Kriegspolitik der Berliner Kursnotierung angleichen, sonst gehen die Völker der Entente nicht mehr mit. Graf Hertling hat mit jener feinfühligsten Vorsicht gearbeitet, die seine Staatskunst von jeher auszeichnete. Seine Rede zusammen mit den vorher festgelegten Erklärungen der Parteiführer ergaben ein so einheitliches Bild, daß die feindliche Diplomatie vergeblich daran rütteln wird. Es ist das Bild einer neuen Stimmung, die zweifellos in einen gewissen Gegensatz zu jener Stimmung tritt aus der heraus die Reichstagsentscheidung vom 19. Juli 1917 geboren war. Die Stimmung ist die Folge einer veränderten Sachlage, über die man ja wohl kein Wort mehr zu ver-

rena fragte nach dem Gesellen und weshalb er nicht helfe. Da lachte Wilhelm. „Wegen der paar Spänel! Da möchte es schon der Mühe wert sein, daß zwei auf den Wagen stiegen!“ Dann merkte er, daß sie über seine Kraft staunte, und dann griff er erst recht die schweren Stücken spielend auf und ließ sie in weitem Bogen in den Holzraum sausen. Dabei warf er das übermüdete Wort hin: „Du warst auch nicht schwerer als so ein Klotz!“

„Hoho“, scherzte sie zurück, „ich bin kein Klotz, aber auch nicht so leicht wie du meinst.“

„Soll ich's versuchen?“ neckte er sie und stampfte über den leeren Wagenshinterteil, als ob er nach ihr haschen wollte. Da flog sie flink nach vorn; ihre Augen bligten. „Haben mußt mich.“

Sie jagten sich ein paarmal hin und her, lachten und holten sich rote Köpfe; am Ende schloß das Mädchen mit einem Sprung über einen Haufen Scheiter in den Holzraum und davon. So geringfügig die Spielerei gewesen war, waren sie von da an bessere Kameraden als früher. Beim Abendessen lachten sie über die Jagd, neckten sich aufs neue, und die Waise Katharina sah heimlich nach ihnen und ließ eine Hoffnung in sich keimen.

Aber die Zeit ging und gab der kleinen Hoffnung nicht recht. Wilhelm und Verena vertrugen sich ganz gut, aber der junge Bäcker wurde nicht häuslicher, ob auch eine da war, von der seine Mutter meinte, daß sie ihm das Dableiben lieb machen könnte. Der Winter war nicht mehr fern, von dem Wilhelm gesagt hatte, daß er Verena Unterhaltung bringen sollte. Es wurde kühl in St. Felix und von den Bäumen der Straßenalleen regneten gelbe Laubblätter. Da kam knapp vor der Winterschwelle unter dem Einfluß einer Föhnströmung unerwartet ein klarer, schöner Sonntag. Als die Gloden zur Kirche läuteten, liefen die Menschen ohne Mäntel

und Hüllen in die Straßen, und es lag auf allen Gesichtern wie ein doppelter Sonntag. Die Waise Katharina und Verena machten sich gemeinsam zur Kirche auf. Als sie unter die neben dem Lodenbau liegende Haustür traten, lehnte Wilhelm, mit seiner Arbeit zu Ende, mehrliebhaft und mit verkreuzten Armen am Türpfosten. Er sah aus wie einer, der sich langweilt.

„Schön ist es heute“, sagte die Waise, als sie ihr bleiches und schmaler gewordenen Gesicht der warmen Sonne bot.

„Ein langweiliger Sonntag wird es“, brummte Wilhelm.

„Langweilig?“ sagte Verena.

„Nichts los ist“, machte er gähnend. „Hätte einer wissen können, daß es heute noch einmal schön wird!“

„Muß denn immer etwas los sein?“ sagte seine Mutter, schüttelte den Kopf dazu und seufzte. Dann grüßten sie und gingen.

Plötzlich rief er ihnen nach: „Du, Verena!“

„Ja?“

Das Mädchen stand still.

Er kam auf seinen schlappenden Pantoffeln ihnen nach. „Wißt“ — fragte er Verena, „wollen wir zusammen auf den See heute?“

Verenas Wangen röteten sich. „Sag ja, wenn es dich freut“, sagte die Waise. „Er darf wohl einmal mit dir gehen, das darf er.“

„Es muß schön sein heute“, sagte Wilhelm und sah nach dem Wasser hinüber, das jenseits des weißen Pfahlers wie überflutet glänzte.

„Ich komme schon — gern“, sagte Verena.

„Gut! Nach dem Essen“, gab er zurück.

Dann drehte er sich dem Hause zu.

Nach dem Mittagessen nahmen sie sich an der Lände ein Boot. Der See wimmelte von kleinen und großen Fahrzeugen und die Ufer waren von Spaziergängern belebt wie zur Sommerszeit. Verena trug ein neues schwarzes Kleid und einen schlichten Hut von gleicher Farbe.

Sie sah gut darin aus. Wilhelm, als sie im Boote Platz nahm, überfah ihr zulieb ein paar hübsche Mädchen, die neben ihnen sich einschiffen, und blickte darein, als sei ihm nachgerade der Sonntag doch nicht leid. Als er ins Schiff stieg, schwankte es heftig. Verena lachte: „Mein, dich trägt's!“

„Was ich zu schwer bin, bist du zu leicht“, gab er zurück; „so gleicht es sich aus.“ Damit warf er den Ruck ab und ergriff die Ruder. Er schob das Boot aus den Reiben der übrigen, dann tauchte er die Ruder tief ein und sie entfernten sich rasch vom Ufer.

Der See glitzerte und die Sonne stand in zwei blauen Tiefen, einmal im Himmel und einmal im See. Ihr Schein lag über St. Felix, über den weißen und stolzen Bauten der neuen Stadt und über den dunkeln, hängenden Giebeln der alten. Er traf auch das Boot, und Verena fühlte ihn wie in warmen Wellen über Hals und Rücken rieseln. Sie nahm den Hut ab und legte ihnen neben sich; der leise Wind strich ihr über das transe dunkle Haar. Der Better Wilhelm sah sie und das Blut stieg ihm sichtbar ins Gesicht. Er suchte nach einem freundlichen und guten Wort. Weil er keines fand, wurde er verlegen und brachte den Blick nicht mehr weg von ihrem Gesicht. Am Ende nahm auch er den Hut ab. „Es ist heiß“, sagte er und griff fester in die Ruder.

Sie fuhren dann weit in den See hinauf und sprachen nicht viel. Weil aber dem Better Wilhelm die Luft zum Scherzen nicht abhandeln kam, hatten sie manchmal Anlaß, zu lachen. Dazwischen hinein sah Verena in den hellen Tag hinein, atmete tief und frei und sagte ein paar mal: „Wie das schön ist, heute!“

(Fortsetzung folgt.)

Feinde von unserer
höchste feiner mili-
täre Friedensbereit-
Ruhlands Re-
gen, so können sie
nen Schichten die
lichen und freund-
in Völkern begrüßen
s russische Volk in
beipflichtet dann die

hohen die Persön-
ch und danken es
Ant übernommen
affen wir schärften
die zur Entlassung
nützt und die sich
anglers und seiner
Breiten abgeliefert
volation nichtern
ste, welche Vorteile
Unsere Waffen-
nungen.

he Fraktion): Die
re Militärdiktatur
angeboten geradezu
sich gegen den
der sozialistischen
Marxismussekretär
abhängigen Sozial-
teil sei dieser Plan
iner Vorbesprechung
en Sie zurück zur

erster und zweiter
vertrag sich. Der
Hauptauschuß Zeit
und 12 Uhr: Dritte
g des Rohlensteuer-

age.
iele.

Reichskanzler Graf
in Paris die Ab-
dern zur Konferenz
herren konnten mit
eigenen dem Beschlässe
in Berlin geschickt
essen, bis die ersten
neutralen anlangten.
unde kam, ist nichts
für die Kriegsziele
Grundlage, auf der
ungen mit Rußland
in Paris mögen
kriegspolitisch der
ich gehen die Völker
Herzling hat mit
t, die seine Staats-
rede zusammen mit
a der Parteiführer
daß die feindliche
wird. Es ist das
effellos in einen ge-
tritt aus der heraus
Juli 1917 geboren
einer veränderten
Welt mehr zu ver-

lm, als sie im
Julius ein paar
nen sich einisch-
ihm nachgerade
Als er ins Schiff
achte: „Meinst,
st du zu leicht,
ch aus.“ Damit
iff die Ruder. Er
en der übrigen,
ein und sie ent-

Sonne stand in
am Himmel und
tag über St. Felix,
Bauten der neuen
ängenden Giebeln
Boot, und Verena
ellen über Hals
den Hut ab und
e Wind strich ihr
Der Better Wil-
g ihm sichtbar ins
freundlichen und
sand, wurde er
nicht mehr weg-
nahm auch er den
er und griff fester

den See hinauf
aber dem Better
en nicht abhand-
n, zu lachen.
in den heißen Tag
ab sagte ein paar
te!“

rtsetzung folgt.)

stern braucht. Graf Hertlings Kriegszielepolitik ist an-
scheinend auf den Gedanken aufgebaut, die vor einiger
Zeit im Kronrat in Potsdam gefaßt wurde. Hoher
dieser Kronrat wurde manches Falsche und Schiefe in
die Öffentlichkeit getragen. Sicher ist, daß man dort
als das ABC der Sprache mit Rußland die Selbständig-
keit und Unabhängigkeit Polens, Litauens und Kurlands
festlegte. Das soll der Schlüssel der Verständigung wer-
den. Er wurde vereinbart nicht nur mit Wien, ver-
treten durch die Person des Grafen Czernin, sondern auch
mit den deutschen Bundesregierungen, was z. B. durch
die vorgelegten Erklärungen des Staatsministers Grafen
Bülow im Dresdener Landtag erhärtet wurde. Graf
Bülow hat (ähnlich wie Graf Czernin in seiner großen
Rede vom 2. Oktober d. J.) zugesagt das erlösende Wort
dadurch gesprochen, daß er ausführte, die Reichstags-
resolution vom 19. Juli sei der Ausdruck der Politik ge-
wesen, die durch die Verhältnisse im Juli dieses Jahres
gerechtfertigt war. Sie könne kein Hindernis bilden,
heute auf Grund der jetzigen Kriegslage bestimmte neue
Kriegsziele aufzustellen. Das ist kein „Verrat“ an der
Kriegszielepolitik, wie sie in der Antwort der deutschen
Regierung auf die Papstnote zum Ausdruck kam, es ist
auch nicht etwa eine Verbeugung vor der Vaterlands-
partei, sondern es ist dasjenige, was schon Herr v. Beth-
mann Hollweg und dann Graf Czernin mehrmals aus-
sprachen: Wenn der Feind den Krieg verlängert, ändert
sich die Kriegslage und damit unser Kriegsziel. Aber
auch für die, die gern am Wortlaut kleben, sei zur Be-
rücksichtigung gesagt: Was Graf Hertling und die Reichstags-
mehrheit jetzt will, ist immer noch ein „Verständigungs-
friede“. Die Resolution vom 19. Juli hat lediglich „er-
zwingende Gebietserweiterungen“ als hinderlich für einen
Frieden der Verständigung erklärt. Was Deutschland
und Oesterreich-Ungarn mit einer künftigen russischen Re-
gierung an Länderabgrenzung vereinbaren werden, ist
nicht erzwingen, sondern beiderseits gewollt. Und die
Verständigung der Gebietsteile im Osten, die nie
militärisch, sondern freundschaftlich waren, ist keine An-
nerkennung von Seiten der Mittelmächte. Die Wiener Re-
gierung ist dem Frieden mit Rußland gewiß näher als
tugend eine andere Stelle, aber auch sie hat sich nach den
Worten des Grafen Czernin bei Fortsetzung des Krieges
freie Hand vorbehalten. Dasselbe beansprucht auch die
deutsche Regierung. Wie sich Graf Hertling in der in-
neren Politik freie Hand zu wahren verstanden hat, so
soll es auch nach außen hin gelten: Er ist durch die
Reichstagsresolution vom 19. Juli nicht gebesselt. Er
kann, wenn die glückliche Stunde kommt, um den Frieden
im Osten zu schließen, das Interesse Deutschlands mit
seiner Energie vertreten, die den unermesslichen Er-
folgen unserer Heere und den furchtbaren Opfern an
Gut und Blut entspricht. Und keine zu Papier ge-
wordene überholte Stimmung und keine Wortdeuteln
wird ihn hindern können. Das gilt für jetzt und den
Osten. Es wird aber auch für den Westen gelten, wenn
dort die Stunde schlägt. Die Herren in Paris werden
ja alles versuchen, um Deutschland als einen Verhand-
lungsgegner hinzustellen, auf den man sich nicht verlassen
kann, weil er seine Kriegsziele beständig ändere. Aber
gemacht, er tut es nur solange die Feinde nicht vom Kriege
abstoßen. Strecken sie einmal selber ehrlich die Hand
aus so stehen die deutschen Kriegsziele fest. Darauf kön-
nen sich die jetzt etwas ratlosen Köpfe des Pariser Mi-
nisterkreises verlassen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.
Abendbericht.
10th. Berlin, 29. Nov. Starke Artilleriefeuer bei
Poellapelle.
Westlich von Doullon ist ein englischer Angriff ver-
lustrig gescheitert.
Von den anderen Fronten nichts Neues.

Der Wiener Bericht.
Wien, 29. Nov. Amlich wird gemeldet: An der
Brenta und auf dem Monte Tomba wurden italienische
Angriffe abge schlagen. Sonst nichts zu melden.
Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.
11. Berlin, 30. Nov. (Amlich.) Westlich und
südwestlich der Straße von Gibraltar haben unsere U-
Boote wieder 5 Dampfer und zwei Segler mit zusammen
rund 16 000 BRT. versenkt. Darunter ein englisches Ein-
heitsdampfschiff, die belgischen italienischen Dampfer „Crys-
(2496 T.), den belgischen japanischen Dampfer „Roma-
Maru“ (2227 T.) und den amerikanischen Dreimast-
schoner „Fannie Prescott“, 404 Tonnen. Unter den ver-
senkten Ladungen befanden sich 3000 T. Rohlen nach
Italien und 1800 Tonnen Eisenerz.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Herford und Minden-
Ravensberg.
30. November.
Die Herforder Gewerbebesteuer-Ordnung.

Ein hiesiger Fabrikant hatte gegen
seine Veranlagung zur Gewerbebesteuer Einspruch
erhoben, weil seine Ausgaben für Miete nicht in
Anrechnung gebracht waren. Der Bezirksaus-
schuß B. in d. h. hat aber die Klage abgewiesen.
Er hat sich dabei von folgenden Erwägungen lei-
ten lassen:
Nach § 29 des Kommunalabgabengesetzes vom
14. Juli 1893 ist den Gemeinden die Einführung
besonderer Gewerbebesteuern gestattet. Die Gewerbe-
steuern können namentlich bemessen werden nach
dem Ertrage des letzten Jahres oder einer Reihe
von Jahren, nach dem Werte des Anlagekapitals
oder des Anlage- und Betriebskapitals, nach son-
stigen Merkmalen für den Umfang des Betriebes
oder nach einer Verbindung mehrerer dieser
Merkmale.

In der Stadt Herford ist unter dem 17. März
1914 eine ordnungsmäßig zustande gekommene
und genehmigte Gewerbebesteuer-Ordnung erlassen,
welche im § 2 bestimmt:

Die Veranlagung der Gemeindegewerbebesteuer
geschieht unter Anwendung der für die Veranla-
gung zur Gewerbebesteuer nach dem Gesetz vom 24.
Juni 1891 geltenden Grundsätze und unter Zu-
grundelegung der bei dieser Veranlagung festge-
setzten Steuerbeträge.

Soweit bei der Ermittlung des gewerblichen
Ertrages vom Rohgewinn Ausgaben für Miete der
Geschäftsräume abzugsfähig waren, wird dem staat-
lichen Steuerfiskus ein Betrag von 1 % des Miets-
werts dieser Räume hinzugerechnet.

Unter Berücksichtigung dieser Bestimmung ist
die Veranlagung der Klägerin erfolgt, welche sich
auch als gerechtfertigt erweist.

Zu den Betriebskosten, die bei Ausmittelung
des Ertrages abzugsfähig sind, gehört die von dem
Gewerbetreibenden für gemietete geschäftliche
Räume zu entrichtende Miete, nicht aber der Miets-
wert der ihm gehörigen geschäftlichen Räume (§ 22
des Gewerbebesteuergesetzes vom 24. Juni 1891,
Entsch. d. O. V. G. in Staatssteuerbescheiden Bd. 3
S. 394). Die Zulassung des Abzuges der Miet-
zinsen im Gegensatz zu der Veranlagung des Ab-
zuges des Mietswerts ist daher eine Verchieden-
heit in der steuerlichen Behandlung der Klägerin
zur Folge. Zur Ausgleichung der sich daraus für
die Gewerbetreibenden ergebenden Ungleichheiten
können die Gemeinden nach dem Ministerialerlaß
vom 28. Juni 1903 im Wege besonderer Gewerbe-
besteuerung entweder auch den Mietswert der
eigenen Geschäftsräume für abzugsfähig erklären
oder die für gemietete Geschäftsräume zu entrichtende Miete dem Ertrage
hinzurechnen lassen (vergl. RSt. - Freund
R. A. G. 7. Aufl. S. 130).

Die Stadt Herford hat sich für diese letztere
Alternative entschieden und eine dementsprechende
Bestimmung im § 2 der Steuerordnung beschlossen.
Da hiernach die angeführte Veranlagung mit
den bestehenden Vorschriften im Einklang steht,
war der Klage der Erfolg zu verweigern.

Der Zuwachs bei den deutschen Sparcassen. Wie
das Amtsblatt des Deutschen Sparcassenverbandes be-
richtet, betrug der Zuwachs der Spareinlagen bei den

Torfeldgefechte brachten Gefangene und Maschinengewehre
ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Auf beiden Maasarmen lebte das Feuer am Nach-
mittage auf. Eigene Entdeckungen verliefen erfolgreich.
Bei Dieppe wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Ostlicher und Mazedonischer Kriegs-
schauplatz.
keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.
Italienische Angriffe gegen unsere Gebirgsstellungen
auf dem Vuesier der Brenta und auf dem Monte Tomba
scheiterten.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.
10th. Berlin, 29. Nov. Starke Artilleriefeuer bei
Poellapelle.

Westlich von Doullon ist ein englischer Angriff ver-
lustrig gescheitert.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Der Wiener Bericht.
Wien, 29. Nov. Amlich wird gemeldet: An der
Brenta und auf dem Monte Tomba wurden italienische
Angriffe abge schlagen. Sonst nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.
11. Berlin, 30. Nov. (Amlich.) Westlich und
südwestlich der Straße von Gibraltar haben unsere U-
Boote wieder 5 Dampfer und zwei Segler mit zusammen
rund 16 000 BRT. versenkt. Darunter ein englisches Ein-
heitsdampfschiff, die belgischen italienischen Dampfer „Crys-
(2496 T.), den belgischen japanischen Dampfer „Roma-
Maru“ (2227 T.) und den amerikanischen Dreimast-
schoner „Fannie Prescott“, 404 Tonnen. Unter den ver-
senkten Ladungen befanden sich 3000 T. Rohlen nach
Italien und 1800 Tonnen Eisenerz.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Herford und Minden-
Ravensberg.
30. November.

Die Herforder Gewerbebesteuer-Ordnung.

Ein hiesiger Fabrikant hatte gegen
seine Veranlagung zur Gewerbebesteuer Einspruch
erhoben, weil seine Ausgaben für Miete nicht in
Anrechnung gebracht waren. Der Bezirksaus-
schuß B. in d. h. hat aber die Klage abgewiesen.
Er hat sich dabei von folgenden Erwägungen lei-
ten lassen:
Nach § 29 des Kommunalabgabengesetzes vom
14. Juli 1893 ist den Gemeinden die Einführung
besonderer Gewerbebesteuern gestattet. Die Gewerbe-
steuern können namentlich bemessen werden nach
dem Ertrage des letzten Jahres oder einer Reihe
von Jahren, nach dem Werte des Anlagekapitals
oder des Anlage- und Betriebskapitals, nach son-
stigen Merkmalen für den Umfang des Betriebes
oder nach einer Verbindung mehrerer dieser
Merkmale.

In der Stadt Herford ist unter dem 17. März
1914 eine ordnungsmäßig zustande gekommene
und genehmigte Gewerbebesteuer-Ordnung erlassen,
welche im § 2 bestimmt:

Die Veranlagung der Gemeindegewerbebesteuer
geschieht unter Anwendung der für die Veranla-
gung zur Gewerbebesteuer nach dem Gesetz vom 24.
Juni 1891 geltenden Grundsätze und unter Zu-
grundelegung der bei dieser Veranlagung festge-
setzten Steuerbeträge.

Soweit bei der Ermittlung des gewerblichen
Ertrages vom Rohgewinn Ausgaben für Miete der
Geschäftsräume abzugsfähig waren, wird dem staat-
lichen Steuerfiskus ein Betrag von 1 % des Miets-
werts dieser Räume hinzugerechnet.

Unter Berücksichtigung dieser Bestimmung ist
die Veranlagung der Klägerin erfolgt, welche sich
auch als gerechtfertigt erweist.

Zu den Betriebskosten, die bei Ausmittelung
des Ertrages abzugsfähig sind, gehört die von dem
Gewerbetreibenden für gemietete geschäftliche
Räume zu entrichtende Miete, nicht aber der Miets-
wert der ihm gehörigen geschäftlichen Räume (§ 22
des Gewerbebesteuergesetzes vom 24. Juni 1891,
Entsch. d. O. V. G. in Staatssteuerbescheiden Bd. 3
S. 394). Die Zulassung des Abzuges der Miet-
zinsen im Gegensatz zu der Veranlagung des Ab-
zuges des Mietswerts ist daher eine Verchieden-
heit in der steuerlichen Behandlung der Klägerin
zur Folge. Zur Ausgleichung der sich daraus für
die Gewerbetreibenden ergebenden Ungleichheiten
können die Gemeinden nach dem Ministerialerlaß
vom 28. Juni 1903 im Wege besonderer Gewerbe-
besteuerung entweder auch den Mietswert der
eigenen Geschäftsräume für abzugsfähig erklären
oder die für gemietete Geschäftsräume zu entrichtende Miete dem Ertrage
hinzurechnen lassen (vergl. RSt. - Freund
R. A. G. 7. Aufl. S. 130).

Die Stadt Herford hat sich für diese letztere
Alternative entschieden und eine dementsprechende
Bestimmung im § 2 der Steuerordnung beschlossen.
Da hiernach die angeführte Veranlagung mit
den bestehenden Vorschriften im Einklang steht,
war der Klage der Erfolg zu verweigern.

Der Zuwachs bei den deutschen Sparcassen. Wie
das Amtsblatt des Deutschen Sparcassenverbandes be-
richtet, betrug der Zuwachs der Spareinlagen bei den

deutschen Sparcassen im Oktober nicht weniger als 450
Millionen Mark gegen 210 bzw. 165 Millionen Mark
im gleichen Monat der beiden Vorjahre. Damit ist für
dieses Jahr bisher die Kassensumme von 3100 Millionen
Mark erreicht worden gegen 2210 bzw. 2216 Millionen
Mark im gleichen Zeit der beiden Vorjahre. Die von den
Sparern auf die Kassenanleihe gezahlten Beträge
sind bei den vorgenannten Zahlen nicht in Abzug gebracht.

Unsere Helden.
Auszug aus der Verlustliste für den
Landkreis Herford.

August Vogel, Eberdisen, tödlich verunglückt.
Unteroffizier Hermann Abbe, Melbergen, gefallen.
Friedrich Beinte, Hohen, infolge Krankheit gest.
Gefreiter Wilhelm Bujch, Eolterwisch, an seinen
Wunden gestorben.

Vizefeldwebel Heintz, Lenzinghausen, gefallen.
Hermann Weibert, Spenge, gefallen.
Wilhelm Westerhold, Klosterbauerschaft, gefallen.
Walter Ebeler, Bünde, infolge Krankheit gestorben.
Heintz, Schöneberg, Dünne, infolge Krankheit gest.
Oberleutnant J. S. Ferdinand v. Schütz, Bünde,
bisher vermisst, wahrscheinlich tot.

Heintz, Berger, Siedum, infolge Krankheit gestorben.
Emil Brandhorst, Ennigloh, gefallen.

Aus Nachbarschaft und
aller Welt.

Gummersbach, 27. Nov. Der Fabrikant Hermann
Baldaus aus Friedrichstal spendete der hiesigen Stadt-
gemeinde für Wohlfahrtszwecke 70 000 M. Von dieser
Stiftung sollen 50 000 M. zur Wieder-
herstellung der Gräben von selbständigen Handwerkern
und kleineren Geschäftskleuten, deren Gewerbebetriebe
durch den Krieg oder wegen Teilnahme an demselben
abgelagert sind, Verwendung finden. Weiter hat Herr
Baldaus dem Kreise Gummersbach eine Schenkung von
30 000 M. überwiesen, deren Zinsen für Zwecke der
öffentlichen Wohlfahrtsfürsorge, insbesondere der Tuben-
kuren- u. Säuglingsfürsorge, Verwendung finden sollen.

Aus dem Briefe eines französischen Offiziers.

10th. Berlin, 27. Nov. Die Kriegsmüdigkeit und die
schlechte Disziplin der französischen Soldaten wird grell
beleuchtet durch die Nachrichten eines französischen Of-
fiziers in einem Briefe der uns in die Hände fiel. Es
steht dort u. a.: Jetzt erleben die Deutschen Italien,
Rußland zählt bereits nicht mehr mit. Nachher kommen
wir daran. Wenn ich mutige Leute bei mir gehabt
hätte, würde ich die Deutschen sicher zurückgeworfen
haben. Infolge des dichten Nebels habe ich sie aber gar-
nicht kommen sehen. Wir hatten zwei Maschinengewehre,
aber die Schmeißerle die sie bedienen sollten, hatten sich
aus dem Staube gemacht. Rechts, links und überall,
wohin ich sah, keine Bedienungsmannschaften. Ich gi-
terte vor Wut und schrie „Himmelstommetwetter, wo sind
die Bedienungsmannschaften!“ Sie blieben unauffindbar.
Meine Leute schrien: „Da kommen sie“ als sie die Deut-
schen sahen, waren sie nur noch 20 Meter entfernt.
Aber meine Leute waren vollständig blindlings ge-
worden. Herr Leutnant, wir sind erledigt! Ihr
Schmeißerhunde, wollt ihr scheitern! — Mein Revolver
funktionierte leider nicht richtig. Wenn die Bedienung-
mannschaften der Maschinengewehre an ihren Plätzen ge-
blieben wären, hätte man die Deutschen ganz gut auf-
halten können. Unsere Leute begreifen eben nicht, daß es
nicht ohne Opfer geht. Sobald sie die Deutschen vor sich
sahen, riefen sie: „Wir sind erledigt!“ Sie benahmen sich
wie Feiglinge. Als wir dann im Unterstande geduldet
sahen, jammerten sie: Herr Leutnant wir sind erledigt,
ergeben wir uns, wir sind erledigt, wir haben Frau und
Kinder.“ Darauf gingen sie nach oben und ich blieb mit
zwei Sergeanten im Unterstande, in dem man mich
später entdeckte.

Die Leiche im Dachsbau.

Einen unheimlichen Fund machte eine Jagdgese-
lschaft auf der Geldmark des Dorfes Holbüll im Kreise
Aperau. Der Gesellschaft war mitgeteilt worden, daß
sich in der Nähe ein Dachsbau befände, den man auszu-
heben beschloß. Es wurde gegen den vernünftigen
Beisitzer der Höhle ganz jagdgerecht vorgegangen. Die
in den Bau führenden Höhlen wurden bis auf eine ver-
stopft und diese eine nimmehr aufgedeckt. Als man
etwas weiter vorgegangen war, bot sich den Jägern ein
erschütternder Anblick. In der Höhle lag die bis zum
Stoß abgemagerte Leiche eines jungen Mannes, der mit
einer Militärschleife bekleidet war. Die weiteren Er-
mittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um einen
fahnenflüchtigen handelte. Der Mann war öfter in der
Umgebung geirrt worden, hatte sich aber allen Nach-
forschungen zu entziehen gewußt. Jetzt ist es zu Tage
gekommen, daß er seinen Schlafplatz in der Dachshöhle
gefunden hatte. Es ist anzunehmen, daß er seinen
Hungertod durch Selbstmord stiftete, da er sich zur Nachtzeit
zusammenhockte, daß er aber schließlich wegen Entkräf-
tung die Höhle nicht mehr verlassen konnte und dort an
Entkräftung gestorben ist. Die Personale des Mannes
sind bereits festgestellt.

Die Leiche im Dachsbau.

Einen unheimlichen Fund machte eine Jagdgese-
lschaft auf der Geldmark des Dorfes Holbüll im Kreise
Aperau. Der Gesellschaft war mitgeteilt worden, daß
sich in der Nähe ein Dachsbau befände, den man auszu-
heben beschloß. Es wurde gegen den vernünftigen
Beisitzer der Höhle ganz jagdgerecht vorgegangen. Die
in den Bau führenden Höhlen wurden bis auf eine ver-
stopft und diese eine nimmehr aufgedeckt. Als man
etwas weiter vorgegangen war, bot sich den Jägern ein
erschütternder Anblick. In der Höhle lag die bis zum
Stoß abgemagerte Leiche eines jungen Mannes, der mit
einer Militärschleife bekleidet war. Die weiteren Er-
mittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um einen
fahnenflüchtigen handelte. Der Mann war öfter in der
Umgebung geirrt worden, hatte sich aber allen Nach-
forschungen zu entziehen gewußt. Jetzt ist es zu Tage
gekommen, daß er seinen Schlafplatz in der Dachshöhle
gefunden hatte. Es ist anzunehmen, daß er seinen
Hungertod durch Selbstmord stiftete, da er sich zur Nachtzeit
zusammenhockte, daß er aber schließlich wegen Entkräf-
tung die Höhle nicht mehr verlassen konnte und dort an
Entkräftung gestorben ist. Die Personale des Mannes
sind bereits festgestellt.

Die Leiche im Dachsbau.

Einen unheimlichen Fund machte eine Jagdgese-
lschaft auf der Geldmark des Dorfes Holbüll im Kreise
Aperau. Der Gesellschaft war mitgeteilt worden, daß
sich in der Nähe ein Dachsbau befände, den man auszu-
heben beschloß. Es wurde gegen den vernünftigen
Beisitzer der Höhle ganz jagdgerecht vorgegangen. Die
in den Bau führenden Höhlen wurden bis auf eine ver-
stopft und diese eine nimmehr aufgedeckt. Als man
etwas weiter vorgegangen war, bot sich den Jägern ein
erschütternder Anblick. In der Höhle lag die bis zum
Stoß abgemagerte Leiche eines jungen Mannes, der mit
einer Militärschleife bekleidet war. Die weiteren Er-
mittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um einen
fahnenflüchtigen handelte. Der Mann war öfter in der
Umgebung geirrt worden, hatte sich aber allen Nach-
forschungen zu entziehen gewußt. Jetzt ist es zu Tage
gekommen, daß er seinen Schlafplatz in der Dachshöhle
gefunden hatte. Es ist anzunehmen, daß er seinen
Hungertod durch Selbstmord stiftete, da er sich zur Nachtzeit
zusammenhockte, daß er aber schließlich wegen Entkräf-
tung die Höhle nicht mehr verlassen konnte und dort an
Entkräftung gestorben ist. Die Personale des Mannes
sind bereits festgestellt.

Die Leiche im Dachsbau.

Einen unheimlichen Fund machte eine Jagdgese-
lschaft auf der Geldmark des Dorfes Holbüll im Kreise
Aperau. Der Gesellschaft war mitgeteilt worden, daß
sich in der Nähe ein Dachsbau befände, den man auszu-
heben beschloß. Es wurde gegen den vernünftigen
Beisitzer der Höhle ganz jagdgerecht vorgegangen. Die
in den Bau führenden Höhlen wurden bis auf eine ver-
stopft und diese eine nimmehr aufgedeckt. Als man
etwas weiter vorgegangen war, bot sich den Jägern ein
erschütternder Anblick. In der Höhle lag die bis zum
Stoß abgemagerte Leiche eines jungen Mannes, der mit
einer Militärschleife bekleidet war. Die weiteren Er-
mittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um einen
fahnenflüchtigen handelte. Der Mann war öfter in der
Umgebung geirrt worden, hatte sich aber allen Nach-
forschungen zu entziehen gewußt. Jetzt ist es zu Tage
gekommen, daß er seinen Schlafplatz in der Dachshöhle
gefunden hatte. Es ist anzunehmen, daß er seinen
Hungertod durch Selbstmord stiftete, da er sich zur Nachtzeit
zusammenhockte, daß er aber schließlich wegen Entkräf-
tung die Höhle nicht mehr verlassen konnte und dort an
Entkräftung gestorben ist. Die Personale des Mannes
sind bereits festgestellt.

Die Leiche im Dachsbau.

Einen unheimlichen Fund machte eine Jagdgese-
lschaft auf der Geldmark des Dorfes Holbüll im Kreise
Aperau. Der Gesellschaft war mitgeteilt worden, daß
sich in der Nähe ein Dachsbau befände, den man auszu-
heben beschloß. Es wurde gegen den vernünftigen
Beisitzer der Höhle ganz jagdgerecht vorgegangen. Die
in den Bau führenden Höhlen wurden bis auf eine ver-
stopft und diese eine nimmehr aufgedeckt. Als man
etwas weiter vorgegangen war, bot sich den Jägern ein
erschütternder Anblick. In der Höhle lag die bis zum
Stoß abgemagerte Leiche eines jungen Mannes, der mit
einer Militärschleife bekleidet war. Die weiteren Er-
mittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um einen
fahnenflüchtigen handelte. Der Mann war öfter in der
Umgebung geirrt worden, hatte sich aber allen Nach-
forschungen zu entziehen gewußt. Jetzt ist es zu Tage
gekommen, daß er seinen Schlafplatz in der Dachshöhle
gefunden hatte. Es ist anzunehmen, daß er seinen
Hungertod durch Selbstmord stiftete, da er sich zur Nachtzeit
zusammenhockte, daß er aber schließlich wegen Entkräf-
tung die Höhle nicht mehr verlassen konnte und dort an
Entkräftung gestorben ist. Die Personale des Mannes
sind bereits festgestellt.

Die Leiche im Dachsbau.

Einen unheimlichen Fund machte eine Jagdgese-
lschaft auf der Geldmark des Dorfes Holbüll im Kreise
Aperau. Der Gesellschaft war mitgeteilt worden, daß
sich in der Nähe ein Dachsbau befände, den man auszu-
heben beschloß. Es wurde gegen den vernünftigen
Beisitzer der Höhle ganz jagdgerecht vorgegangen. Die
in den Bau führenden Höhlen wurden bis auf eine ver-
stopft und diese eine nimmehr aufgedeckt. Als man
etwas weiter vorgegangen war, bot sich den Jägern ein
erschütternder Anblick. In der Höhle lag die bis zum
Stoß abgemagerte Leiche eines jungen Mannes, der mit
einer Militärschleife bekleidet war. Die weiteren Er-
mittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um einen
fahnenflüchtigen handelte. Der Mann war öfter in der
Umgebung geirrt worden, hatte sich aber allen Nach-
forschungen zu entziehen gewußt. Jetzt ist es zu Tage
gekommen, daß er seinen Schlafplatz in der Dachshöhle
gefunden hatte. Es ist anzunehmen, daß er seinen
Hungertod durch Selbstmord stiftete, da er sich zur Nachtzeit
zusammenhockte, daß er aber schließlich wegen Entkräf-
tung die Höhle nicht mehr verlassen konnte und dort an
Entkräftung gestorben ist. Die Personale des Mannes
sind bereits festgestellt.

Die Leiche im Dachsbau.

geiratete Söhne hat, die deshalb bezugsberechtigte Bürger
sind, erhält so ohne weiteres 1320 bis 1760 Mark auf dem
Tisch des Hauses gelegt. — In den steuergünstigsten
Städten des Ostens und des rheinisch-westfälischen In-
dustriegebietes wird da bei manchem der Gedanke auf-
tauchen, schlemmt seine Zelte abzubauen und sie an den
Herrn des Mains wieder aufzubauen. Aber die Klingen-
berger wollen hübsch unter sich bleiben und haben gegen
jede unerwünschte Einwanderung einen Damm errichtet.
Jeder neu Zugiehende, der in Klingenberg das Bürger-
recht erwerben will, muß ein Bürgengeld von mehreren
Tausend Mark erlegen. Wenn er also dann auch wirk-
lich in den Genuß des Ertrages der Tongrube tritt, muß
er doch erst einige Jahrzehnte warten, bis er sein Bürger-
geld wieder hereingeholt hat. Auch sonst hat man sich
in Klingenberg nach Möglichkeit gesichert, sodaß eine
Masseneinwanderung nach dort nicht zu erwarten ist.

Verantwortlich für den Text- und Inseraten-
Fr. Kühle, Herford.

Einladung zur
Mitgliederversammlung

des Obst- und Gartenbau-Vereins Herford
am Montag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr, im
Evangel. Vereinshaus.

Tagesordnung:

1. Eingänge.
2. Bericht über die Hauptversammlung in
Paderborn; Referent: Lehrer Jürgenmann.
3. Vortrag über Gemüseaufbewahrung; Re-
ferent: Obstbaulehrer Regen.
4. Samereien.
5. Verschiedenes.

Der Vortrag über Kalidüngung mit Licht-
bildern kann erst im Januar stattfinden, da der
Redner J. B. verhindert ist. Auch Nichtmitglieder
sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Brinkmanns Theatersaal Herford.
Sonabend, den 1. Dezember, abends 8 Uhr
Einmaliges Gastspiel
von Mitgliedern des Königlichen Hoftheaters Hannover.
Am Teetisch
Lustspiel-Neuheit in 3 Akten von C. Stoboda.
In Berlin, Bremen, Köln, Hannover grösster Beifall.
zu Mk. 2.50, Mk. 2.00, Mk. 1.50 in der
Einlaßkarten Menckhoff'schen Buch- u. Kunsthandlg.

Ein- oder Zweifamilien-Wohnhaus

in der Nähe der Stadt zu kaufen oder zu pach-
ten gesucht.

Offerten unter Nr. 2304 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Städtischer Jungentrübverkauf.

In nachfolgenden Schlachtereien werden am
Sonabend, den 1. Dezember von 8—12 Uhr vorm.
an die Inhaber der Lebensmittelfarten Nr. 6073
bis 6360 auf die Abschnitte 5 und 10 der Fleisch-
karte für die Woche vom 26. November bis 2. De-
zember je 25 G. Jungentrüb verkauft.
Bracht, Baderstraße; Klugmann, Bänderstraße;
Koch, Steinstraße; Saul, Diebroderstraße; Stute,
Steinstraße.

Die um 12 Uhr noch vorhandene Menge Jungentrüb
kann auch von Inhabern der übrigen Num-
mern der Lebensmittelfarten gekauft werden. Die
Lebensmittelfarte ist zur Prüfung vorzulegen. Für
obige Lebensmittelfarten-Nummern verlieren die
betroffenen Abschnitte nach diesem Verkauf ihre
Gültigkeit.
Herford, den 30. November 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Fleischbezugsberechtigte Personen dürfen
nur da Fleisch und Wurst kaufen, wo sie als Kun-
den in die Kundenliste eingetragen sind. Die Kun-
denlisten werden in kommender Woche neu auf-
gestellt. Fleischbezugsberechtigte Personen
deshalb aufgefordert, sich am 3. und 4. Dezember
d. Js. unter Vorzeigen der Lebensmittelfarten in
die neue Kundenliste eintragen zu lassen.

Den Ladeninhabern ist unterlagt, Bestellungen
auf Eintragungen in die Kundenliste aufzunehmen.
Herford, den 29. November 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 1. Dezember ab werden sämtliche Bäder im
Kaiser-Wilhelms-Bad ohne Wäsche verabfolgt. Bei
Herabgabe der Wäsche sind 10 Pfg. für ein Handtuch und
25 Pfg. für ein Badetuch zu entrichten.
Herford, den 29. November 1917.

Der Magistrat.

Kohlenbezugsordnung.

Gewerbliche Verbraucher von Kohlen, Roß und Bri-
ketts über 10 Tonnen monatlich haben Meldungen über
Verbrauch und Bedarf bis 5. Dezember 1917 erneut zu
erstatten. Auch Betriebe, denen die Brennstoffzufuhr ge-
sperrt ist, sind meldepflichtig. Vorgeschriebene grüne
Meldekarten sind von hier zum Preise von 15 Pfg. zu
beziehen. Für bereits durch die Post zugefandene Karten
sind die Beträge einzufenden.
Herford, den 28. November 1917.

Kreisamt Herford.
Hdt. Kreiswirtschaft (Kohlen).

Bekanntmachung über die Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit.

Auf Grund der Bekanntmachung über Elektrizität und Gas, sowie Dampf, Druckluft, Heiß- und Leitungswasser vom 21. Juli 1917 (A. G. Bl. S. 543) und der §§ 1, 3 und 6 der Bekanntmachung über Elektrizität und Gas sowie Dampf, Druckluft, Heiß- und Leitungswasser vom 3. Oktober 1917 (A. G. Bl. S. 589) wird bestimmt:

Verbrauchsregelung.

a) Der Verbrauch elektrischer Arbeit wird eingeschränkt sowohl bei den Verbrauchern, die sie von einem Stromversorgungsunternehmen beziehen, als auch bei denen, die sie in eigener Anlage (Einzelanlage) erzeugen.

b) Der Verbrauch wird für alle Verbraucher von elektrischer Arbeit, also auch für Kleinverbraucher, eingeschränkt, und zwar im allgemeinen auf 80 Prozent des Verbrauches im gleichen Monat des Jahres 1916. Ist der Verbrauch im Vergleichsmonat aus besonderen Gründen außergewöhnlich gewesen, so kann ein anderer Zeitraum zugrunde gelegt werden. Erfolgt die Ableitung des Elektrizitätszählers an anderen Tagen als am Monatsersten, so sind die bisher üblichen Ablesezeiträume für die Bemessung der Verbrauchsregelung maßgebend.

c) Es bleibt vorbehalten, einzelne Verbraucher in härterem Maße als auf 80 Prozent des Verbrauches von 1916 einzuschränken.

d) Kriegsnützliche Betriebe, deren Verbrauch infolge von Erweiterungen gegenüber den des gleichen Monats des Jahres 1916 wesentlich gestiegen ist, werden auf 80 Prozent des Durchschnittsverbrauches der Monate August, September und Oktober 1917 eingeschränkt. Können bei besonders kriegsnützlichen Betrieben die Verbrauchszahlen bezw. die Durchschnittszahlen von August bis Oktober 1917 zum Vergleich nicht herangezogen werden, so wird der Verbrauch nach billigen Ermessen geregelt.

e) Für Betriebe, die besonders kriegsnützlich oder im Interesse des öffentlichen Lebens und der öffentlichen Sicherheit dringend notwendig sind, kann auf Antrag die Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit teilweise oder ganz außer Kraft gesetzt werden. Von jeder derartigen Genehmigung ist dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung Mitteilung zu machen.

f) Verbraucher, die vor Inkrafttreten dieser Bekanntmachung bereits Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit vorgenommen hatten, können Berücksichtigung bei Durchführung der Bestimmungen dieser Bekanntmachung beantragen.

g) Die Regelung des Verbrauchs — bei neu hinzutretenden Abnehmern die Festsetzung des zulässigen Verbrauchs — erfolgt für kriegsnützliche Betriebe durch die Kriegsakademie (§ 7), für alle übrigen Verbraucher durch die Kommunalbehörde (§§ 5, 8), in beiden Fällen im Einvernehmen mit dem Vertrauensmann (§ 4). Bei der Durchführung sind die vom Reichskommissar für die Kohlenverteilung herausgegebenen Richtlinien zu befolgen. Kommt eine Einigung zwischen dem Vertrauensmann und der Kriegsakademie bzw. der Kommunalbehörde nicht zustande, so entscheidet der Reichskommissar für die Kohlenverteilung.

h) Kleinverbraucher werden von der Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit nicht betroffen, sofern der Jahresverbrauch 250 Kilowattstunden nicht übersteigt. Die Kommunalbehörden sind berechtigt, für den von der Einschränkung nicht betroffenen Kleinverbrauch den örtlichen Verhältnissen entsprechend eine niedrige Grenze festzusetzen oder mit Zustimmung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung den von der Einschränkung nicht betroffenen Verbrauch zu erhöhen.

i) Für Stromversorgungsunternehmen, die in ihrer Leistungsfähigkeit nicht erschöpft sind und bei deren Betrieb außerdem eine Erparnis an Kohle und Treiböl nicht möglich oder nicht notwendig ist (gewisse Wasserkraftanlagen, gewisse Braunkohlewärke, gewisse mit Abfallprodukten betriebene Kraftwerke usw.) kann der Reichskommissar für die Kohlenverteilung auf Antrag die Bestimmungen dieser Bekanntmachung ganz oder teilweise außer Kraft setzen.

k) Sämtliche Anträge und Beschwerden, auch in den der Entscheidung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vorbehaltenen Fällen, sind an den Vertrauensmann zu richten, der sich mit der Kriegsakademie bzw. mit der Kommunalbehörde in Verbindung setzt.

§ 2.

Neuanträge sowie Erweiterungen.

a) Neuanträge, sowie Erweiterungen bestehender Anlagen dürfen nur auf Grund besonderer Genehmigung ausgeführt werden. Diese darf nur in dringenden Fällen und nur dann erteilt werden, wenn der Mehrbedarf an Kohle oder Treiböl sichergestellt ist und wenn die Leistungsfähigkeit des Stromversorgungsunternehmens es zulässt.

b) Zuständig zur Erteilung der Genehmigung ist

1. bei Anschlüssen bis zu 10 Kilowatt und bei Erweiterung kleinerer Anlagen bis auf diesen Anschlusswert der Vertrauensmann.

2. bei höherem Anschlusswert die Kriegsakademie im Einvernehmen mit dem Vertrauensmann. Kommt zwischen diesen eine Einigung nicht zustande, so entscheidet der Reichskommissar für die Kohlenverteilung.

§ 3.

Belaufungsantrag.

Die für die Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit zuständigen Stellen sind berechtigt, Maßnahmen zu treffen, die eine bessere zeitliche Verteilung der Belastung bezwecken.

§ 4.

Vertrauensmänner.

a) Für die in ihrem Bereich liegenden, von privater Seite betriebenen Stromversorgungsunternehmen ernannt jede Kriegsakademie Vertrauensmänner, im Bedarfsfall auch Stellvertreter. Sie weisen jedem Verbraucher einen abgemessenen Tätigkeitsbereich an. Zu diesem ist der Vertrauensmann nicht nur für die öffentlichen Elektrizitätswerke und den an sie angeschlossenen Verbraucher zuständig, sondern auch für die Einzelanlagen, jedoch nur soweit, als für diese nicht besondere Vertrauensmänner ernannt sind. Erstreckt sich der Verbrauchsbereich eines Stromversorgungsunternehmens über die Bereiche mehrerer Kriegsakademien, so ernannt der Reichskommissar für die Kohlenverteilung den Vertrauensmann und gegebenenfalls Stellvertreter, wenn die beteiligten Kriegsakademien zu seiner Ernennung gelangen.

b) Für vom Reich, einem Bundesstaat, einem Kommunalverband oder einer Gemeinde betriebenen Stromversorgungsunternehmen und Einzelanlagen bezeichnet die Reichs-, Staats- oder Kommunalbehörde, der das Unternehmen unmittelbar untersteht, eine Dienststelle oder einen Beamten als Träger der Aufgaben des Vertrauensmannes. Die Dienststelle oder der Beamte ist dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung und der Kriegsakademie zu benennen.

c) Bei Stromversorgungsunternehmen, die sich zum Teil in staatlichen oder kommunalen, zum anderen Teil in privatem Besitz befinden (gemischt-wirtschaftlichen Unternehmen), ist für das Verfahren bei Bestellung des Vertrauensmannes auszuscheiden, ob der Vorsitzende des Aufsichtsrats Vertreter des Staates bzw. der Kommune oder Vertreter des privaten Kapitals ist.

d) In der Regel sollen die technischen Leiter der Stromversorgungsunternehmen zu Vertrauensmännern ernannt werden. Soweit die Vertrauensmänner und ihre Stellvertreter nicht Reichs-, Staats- oder Kommunalbeamte sind, sind sie von der ernennenden Stelle auf ihre Obliegenheiten nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom 3. Mai 1917 (A. G. Bl. S. 393) zu verpflichten. Dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung ist von der erfolgten Bestellung sofort Anzeige zu erstatten.

e) Die Vertrauensmänner und die im Absatz h genannten Dienststellen oder Beamten haben die Aufgabe,

1. mit den Kriegsakademien und den Kommunalbehörden bei der Durchführung der auf Grund dieser Bekanntmachung notwendigen Maßnahmen zusammenzuarbeiten,

2. die ihnen durch diese Bekanntmachung durch die Ortsvorschriften (§ 5) übertragenen Rechte und Pflichten auszuüben.

f) Die Vertrauensmänner üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus.

§ 5.

Ortsvorschriften.

Die Kommunalbehörden, und zwar in Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern die Gemeindevorstände, im übrigen die Vorstände der Kommunalverbände, haben sobald wie möglich im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern Vorschriften über die Einschränkung und die zweckmäßige Verteilung des Verbrauchs elektrischer Arbeit zu erlassen, insbesondere über die Einschränkung für den Kleinverbrauch gemäß § 1 Absatz h dieser Bekanntmachung.

§ 6.

Anordnungen in dringenden Notfällen.

Ergibt sich bei einem Stromversorgungsunternehmen infolge Mangels an Brennstoff oder aus sonstigen Ursachen die unbedingte Notwendigkeit, sogleich Einschränkungen des Verbrauchs elektrischer Arbeit vorzunehmen, so hat der Vertrauensmann die nach Lage des Falles erforderlichen Maßnahmen anzuordnen. Dem Verbraucher hat er sogleich von der Durchführung Kenntnis zu geben. Den beteiligten Kommunalbehörden und Kriegsakademien hat er unverzüglich Meldung zu machen.

§ 7.

Kriegsakademien.

An Stelle der Kriegsakademien treten überall da, wo Kriegsakademien bestehen, die Kriegsakademienstellen; beim Fehlen von Kriegsakademien tritt an deren Stelle das Kriegsministerium.

§ 8.

Landeszentralbehörden.

a) Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer im Sinne dieser Bekanntmachung als Kommunalverband, Gemeinde, Vorstand des Kommunalverbandes und als Gemeindevorstand anzusehen ist.

b) Die Landeszentralbehörden können im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung andere Stellen als die Vorstände der Kommunalverbände oder Gemeinden mit den in dieser Bekanntmachung den Vorständen der Kommunalverbände oder Gemeinden zugewiesenen Aufgaben beauftragen oder einzelne dieser Aufgaben sich selbst vorbehalten.

c) Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen beauftragten Stellen können einzelnen Gemeinden oder Gruppen von Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern die in dieser Bekanntmachung den Gemeinden von mehr als 10 000 Einwohnern zugewiesenen Aufgaben übertragen.

§ 9.

Aufpreis für den Mehrverbrauch.

Verbraucher, die von einem Stromversorgungsunternehmen elektrische Arbeit gegen Bezahlung erhalten, haben für jede trotz besonderer Warnung über die zugelassene Menge hinaus verbrauchte Kilowattstunde einen Aufpreis von 50 Pfennig zu zahlen.

§ 10.

Strafbestimmungen.

a) Wer trotz besonderer Warnung mehr elektrische Arbeit verbraucht, als nach dieser Bekanntmachung und den Ortsvorschriften oder den gemäß § 6 getroffenen Anordnungen des Vertrauensmannes zulässig ist, oder wer den Vorschriften des § 2 dieser Bekanntmachung oder den auf Grund dieser Bekanntmachung sonst erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

b) Die Strafverfolgung tritt nur auf Antrag ein. Antragsberechtigt ist

1. der Reichskommissar für die Kohlenverteilung oder die von ihm mit der Antragsstellung schriftlich betraute Person,

2. bei Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften, die von einer anderen Behörde als dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung auf Grund dieser Bekanntmachung erlassen sind, die Behörde, die sie erlassen hat, bei Verletzungen gegen § 2 dieser Bekanntmachung die Kriegsakademie.

Nichtlich der Antrag gegen einen Reichs-, Staats- oder Kommunalbeamten wegen einer in Ausübung seiner Dienstpflicht begangenen Zuwiderhandlung, so ist nur der Reichskommissar für die Kohlenverteilung antragsberechtigt.

§ 11.

Schluss- und Übergangsbestimmungen.

a) Vorstehende Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

b) Bei besonders kriegsnützlichen Betrieben oder Abteilungen kann von der Kriegsakademie bis zur Regelung der Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit im bisherigen Umfang gestattet werden, jedoch längstens bis zum 30. November 1917.

c) Die Kommunalbehörden haben diese Bekanntmachung und die von ihnen anvisierten Vorschriften öffentlich bekanntzumachen und die Ortsvorschriften nach Erlass sogleich dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung vorzulegen.

Berlin, den 2. November 1917.

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung.

Dr. L. K.

Die Bestimmungen der vorstehend veröffentlichten Bekanntmachung des Herrn Reichskommissars für die Kohlenverteilung über die Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit werden hiermit für den Bezirk der Stadt Herford in Kraft gesetzt. Gleichseitig werden im Einvernehmen mit dem von dem Herrn Reichskommissar für Elektrizität und Gas bestellten Vertrauensmann in Ergänzung der vorstehenden Bekanntmachung folgende Ortsvorschriften erlassen.

I. Als elektrische Arbeit gilt jeder Stromverbrauch für Beleuchtung, Kraft und sonstige Zwecke.

II. Die in § 1 der Bekanntmachung des Reichskommissars unter b und c behandelte Einschränkung des Verbrauchs wird zunächst einheitlich auf 80 Prozent festgesetzt.

III. Kleinverbraucher werden von der Einschränkung auf 80 Prozent des Verbrauches zunächst nicht betroffen, es wird ihnen aber zur Pflicht gemacht, den Verbrauch auf 80 Prozent unbedingte Notwendigkeit zu beschränken.

IV. Als Kleinverbraucher im Sinne des § 1 Abs. h der Bekanntmachung des Reichskommissars gelten zunächst solche Verbraucher, die in dem Jahre vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917 nicht mehr als 250 Kilowattstunden verbraucht haben. Umfasst die Verbrauchszeit noch kein volles Jahr, so wird die Entscheidung, ob der Verbraucher zunächst als Kleinverbraucher anzusehen ist, nach billigen Ermessen getroffen. Überschreitet der Verbrauch eines Kleinverbrauchers im Laufe des Jahres die Grenze von 250 Kilowattstunden, so tritt rückwirkend die Beschränkung auf 80 Prozent in Kraft und es wird auch rückwirkend der Aufpreis gemäß § 9 der Bekanntmachung des Reichskommissars erhoben.

V. Zum Vertrauensmann gemäß § 4 der Bekanntmachung des Reichskommissars für alle im Gebiet des Stadtkreises Herford vorhandenen Erzeugnisse- und Verbrauchsstellen elektrischer Arbeit einschließlich der Einzelanlagen in Fabriken usw. ist der Erste Bürgermeister, Dr. L. K., ernannt.

Für sämtliche unmittelbar an das Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg angeschlossenen lozamentierten Großabnehmer im Stadtkreis Herford (Jahresverbrauch über 20 000 Kilowattstunden) wird der Leiter des Elektrizitätswerks Minden-Ravensberg, Direktor Hoffmann, als Vertrauensmann bestellt. Alle Anträge, Anfragen usw. sind an den zuständigen Vertrauensmann zu richten.

Der Vertrauensmann ist auch für die aus §§ 9 und 10 der Bekanntmachung des Reichskommissars und die aus Art. I dieser Vorschriften notwendigen Maßnahmen zuständig.

Herford, den 28. November 1917.

Der Magistrat.

Die vorstehend bekanntgegebenen Bestimmungen betr. Elektrizitäts-Verbrauchs sind auch für die von uns versorgten Stromabnehmer maßgebend.

Herforder Elektrizitäts-Werke.

Volkmann u. Kuhl.

Kriegsfamilien-Unterstützungen

werden Sonnabend, den 1. Dez. 1917, von
vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr
ausgezahlt:

Zahlungsliste Nr. 1 bis 800 am Schalter 1
" Nr. 801 bis 1800 am Schalter 2
" Nr. 1801 bis 2700 am Schalter 3
" Nr. 2701 bis 3600 am Schalter 4
" Nr. 3601 bis 500 am Schalter 5

Die Auszahlung erfolgt nur an obigem
Tage u. an den Empfangsberechtigten selbst.
Die Erledigung anderer Kassengeschäfte, dringende Fälle, ausgenommen, kann an diesem Tage nicht erfolgen.

Herford, den 28. November 1917.

Kämmereikasse.

Arbeitslosen-Unterstützungen

werden sämtlich am Freitag, d. 30. Nov. 1917,
von

3—6 Uhr nachmittags, ausgezahlt.
An anderen Tagen findet keine Auszahlung der Unterstützungen statt.

Herford, den 27. November 1917.

Kämmereikasse.

Bekanntmachung.

Der nächste Gerichtstag für Stadt- und Landkreis
Herford und Schaufen wird am

Sonnabend, den 1. Dezember d. Js.,

im Hause Konradstraße 35 abgehalten.

Die Gebühren sind nach erfolgter Eintragung sofort zu entrichten und die gerichteten Gegenstände innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls Lagergeld erhoben werden muß.

Sämtliche Maße, Wagen und Gewichte müssen außer dem Stempel die Jahreszahl tragen. Derartige Geräte die dieser Vorschrift nicht entsprechen, werden bei der Revision eingezogen und erfolgt Bestrafung.

Herford, den 28. November 1917.

Der Magistrat.

Verordnung

zur Regelung der Milchkontrolle.

Auf Grund der Verordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 und der Verordnung über die Bewirtschaftung mit Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung der Reichsstelle für Speisefette vom 8. November 1917 wird mit Zustimmung der Bezirksstelle in Bielefeld für den Stadtbezirk Herford folgendes angeordnet:

§ 1.

Alle Kuhhalter sind verpflichtet, auf vorgeschriebenen Vordruck der Menge der täglich gewonnenen Vollmilch anzuschreiben. Diese ordnungsmäßig geführten Kontrolllisten sind pünktlich zum 1. und 16. jeden Monats der städtischen Lebensmittelverteilungsstelle, Rathaus, Zimmer 47, einzureichen. Die Vordrucke sind gegen Erlegung des Selbstkostenpreises im Rathaus, Zimmer 47, zu erhalten.

§ 2.

Die Richtigkeit der Eintragungen in die Kontrolllisten unterliegt der Nachprüfung durch besondere städtische Prüfungskommissionen u. Kontrollbeamte. Ihnen ist über alle, auf die Bewirtschaftung von Milch bezüglichen Fragen wahrheitsgemäße Auskunft zu erteilen und jederzeit Zutritt zu den Stallungen und Wirtschaftsräumen zu gestatten.

§ 3.

Zur Nachprüfung der Richtigkeit der angegebenen Milchmengen kann Probemilch angeordnet und durchgeführt werden.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 16 der Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehn tausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt am 1. Dezember 1917 in Kraft.

Herford, den 29. November 1917.

Der Magistrat.

Kartoffeln.

Jedermann sei sparsam mit den Einkaufsmengen Kartoffeln. Jede Hausfrau teile ihren Vorrat wöchentlich ab und wiege sich die tägliche Menge zu. Dem Wünsche der Bevölkerung gemäß ist alles für den Winter verteilt, wir können nicht mehr liefern, höchstens als Ersatz etwas Steckrüben. Sehe sich also jeder vor und schide sich in die Zeit.

Herford, den 28. November 1917.

Der Magistrat.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 1. Dez., abends 8 1/4 Uhr,
im Co. Vereinshaufe

Vortrag:

Abens „Baumeister Solneß“, Sudermanns „Die drei Reiterfedern“ und Hauptmanns „Verfälschte Glöde“ als symbolische Dichtungen.

Redner:

Herr Prof. Dr. D. Grambow, Charlottenburg.

Freiwillige
Feuerwehr
Freitag, d. 2.
Nov., abends
8 Uhr
Übung
Der 2te und 6te Zug
sind 1/2 Stunde früher auf
Alarmplätzen an.
Der Hauptmann

Verein für Frauenbildung
Die Kinderleschalle
wird Sonntag, d. 2. Dez.
wieder eröffnet. Anmeldungen
Freitag und Sonnabend
von 5—6 Uhr in der Schul-
Unter den Linden.

Eisenreher,
jüngere und ältere,
Maschinen- u. Bau-
schlosser,
Schmiede
werden für dauernde Beschäftigung gesucht.
Eisenwerk Bielefeld.
A. G.
Bad Drenhausen.

Ein
Postillion
gesucht, wenn möglich für Nacht-
dienst; kann Hilfsdienst leisten
ger. sein.
Aug. Tiller,
Posthalter

Jugendliche
Arbeiter und
Arbeiterinnen
14—16 Jahre alt, stellt
ein
Oscar Hentschel
Arbeiterinnen
gesucht.
Gustav Bogelsang.

Bekanntmachung.
Zum Auf- und Abladen
von Arbeiter und
Arbeiterinnen.
Meldungen werden in der
Markthalle entgegengenommen.
Herford, den 30. Nov. 1917.
Der Magistrat.

Schneiderin nimmt
Kundschaft
an.
Kennstr. 4.
Habe ein mittelmäßiges, altes
Arbeitspferd
abzugeben, Preis 750 Mk.

Suche einen leichten
Kastenfederwagen.
Zu erfragen unter Nr. 233
in der Geschäftsst. d. Bz.

Ein Esel
zu verkaufen, Preis 550
mit Gehört, auch ohne Gehört.
Der Esel ist besonders geeignet
zum Reiten, frommes Tier, es
kann jedes Kind damit umgehen
leicht 20—25 Zentner, gut
und flott.
Joh. Jennebach,
Hellerweg 7.

Matragentischen,
breit, billig,
zu verkaufen.
Bünderstraße 11.
Eingang Gelfert.

Ein gutachterlicher
Kinder-Klappwagen
zu kaufen gesucht.
Nachfragen in der
Geschäftsst. d. Bz. unter Nr. 233.

Einem Laden
Eichenbretter
5,30 m lang, 35—57 cm
1 und 1 1/2 Zoll stark, wegen
Kriegsmangel preiswert abzu-
geben.
H. Seining,
Mühlengasse in Eickum.

Gefunden eine goldene
Damenuhr.
Nachfragen in der
Geschäftsst. d. Bz. unter Nr. 233.

Heiz-, möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit für abend-
liche Arbeiterinnen für sofort
gesucht. Off. unter P. M. an
Geschäftsst. d. Zeitung

Vase
Infolge
des Krieges
sind alle
den Refor-
mations-
arbeiten.